

„Alles ist so schön und viel besser als Schule“

Kinderuni und Seniorenstudium - wie die Universität Augsburg neue Kunden wirbt

Unsere Gesellschaft befindet sich im Wandel. Immer früher sollen Kinder entsprechend ihren Begabungen gefördert werden, immer früher die Schulbank drücken. Gleichzeitig sind dank hervorragender medizinischer Versorgung und gestiegenem Gesundheitsbewusstsein die Menschen immer häufiger beim Eintritt ins Rentenalter fit, leistungsbereit und voller Tatendrang. Dieser Entwicklung tragen die Universitäten in aller Welt Rechnung: Mit Veranstaltungen im Rahmen der Kinderuni und Angeboten zum Seniorenstudium.

JULIE BIEDERMANN, AMREI GROSS,
JANA KAISER, BENJAMIN REGLER

Es ist soweit. Das neue Vorlesungsverzeichnis ist da. Ein neugieriger Blick verrät die Themen für das Sommersemester – es werden interessante Fragen beantwortet: Warum muss man über Witze lachen? Weshalb bauen Ritter Burgen und warum schwitzen Sportler? Und außerdem: Warum ist der Himmel blau? Spätestens an dieser Stelle stutzt der aufmerksame Leser – handelt es sich dabei etwa um einen verspäteten Aprilscherz? Nein, alles ist vollkommen ernst gemeint. Es bleibt allerdings die Frage, ob das die Studenten überhaupt interessiert. „Richtig klasse“, findet jedenfalls Julia Schmitt das aktuelle Angebot. Mit dieser Meinung scheint sie nicht alleine dazustehen: Denn der große Hörsaal I der Universität Augsburg ist bis auf den letzten Platz besetzt. Noch sind die vielen Teilnehmer der Vorlesung allerdings ins Gespräch vertieft. Überall wird geflüstert und diskutiert; einige stecken kichernd die Köpfe zusammen, andere rutschen unruhig auf den Stühlen herum.

Wenige Minuten später herrscht allerdings gespannte Aufmerksamkeit: Es ist punkt elf Uhr und Sportpädagogik-Professor Dr. Helmut Altenberger beginnt mit seinen Ausführungen zum Thema „Wer flitzt, der schwitzt – und was Bewegung noch bewirkt.“ Wie ungewöhnlich diese samstägliche Veranstaltung aber tatsächlich ist, wird spätestens klar, als Klaus Marschall, Chef der Augsburger Puppenkiste, den Kasperl aus derselben zieht und in das Geschehen einbringt.

Wer diese Szenen beobachtet, wird Zeuge eines Phänomens, das seit 2002 die Universitäten in Deutschland und Europa im Sturm erobert hat. Den ersten Schritt wagte mit Professor Gregor Markl ein Tübinger Geowissenschaftler. Seine Vorlesung „Warum Vulkane Feuer speien“ lockte über 400 junge Zuhörer und zahlreiche Medienvertreter an die Tübinger Universität. Auch an den folgenden Tagen wurden der Universität regelrecht die Türen eingerannt: Über 5 000 kleine Besucher interessierten sich für das neue Angebot. Am Ende waren Professoren und Kinder gleichermaßen für die Idee, die Universität für neue Zielgruppen zu öffnen, Feuer und Flamme – um beim Thema Vulkane zu bleiben.

Gutes wird immer gerne kopiert. Das Tübinger Modell der Kinderuni muss aber wirklich überzeugend gewesen sein, denn es wurde bis heute über 70 Mal in mehreren europäischen Ländern nachgeahmt.

Doch was genau versteckt sich hinter dem Begriff „Kinderuni“? Tübingens Pressereferent Michael Seifert versteht sie als „**Appetithäppchen, das Kinder neugierig auf Wissen macht.**“ Und er erklärt weiter: „**Die Kinder nehmen Wissenstrophäen mit nach Hause und sind stolz, Eltern oder Freundes etwas Wissenschaftliches erklären zu können.**“

Auf den Punkt gebracht sollen Kinderunis ihrem jungen Publikum wissenschaftliche Themen einfach und verständlich vermitteln und sie für die Forschung begeistern. Gleichzeitig dienen die Veranstaltungen der Werbung für die einzelnen Universitäten, da Kinder so zu einem eventuellen späteren Studium motiviert werden können.

Und noch etwas muss bedacht werden: Das Konzept der Kinderuni unterstützt und fördert den Wissenshunger der jungen Forscher – denn dass dieser vorhanden ist, steht außer Zweifel: Laut der KIM-Studie aus dem Jahr 2006 nutzte rund ein Drittel der Kinder zwischen sechs und 13 Jahren täglich Computer und Internet zur Informationssuche; 54 % waren immerhin mehrmals pro Woche zu diesem Zweck im Netz unterwegs. Dabei

wurden nicht nur Schulaufgaben erledigt, sondern auch Wissenswertes für den privaten Bereich gesucht: 44 % der Suchen im weltweiten Netz durch Kinder betrafen Hobbies und Freizeitaktivitäten.

Wissenschaft fürs Volk

Wirklich neu ist die Idee einer Vorlesung für Kinder aber nicht – und ihr Ursprung liegt auch nicht in Deutschland: Bereits im 19. Jahrhundert begann die Royal Institution in Großbritannien damit, durch philosophische Vorlesungen und Experimente dem Laien die Wissenschaft nahe zu bringen. In diesem Rahmen entstand 1825 die Tradition der „Christmas Lectures“ für Kinder, die bis heute besteht. Diese Weihnachtsvorlesungen werden durch die BBC seit 1966 nach Heiligabend im Fernsehen ausgestrahlt und ziehen regelmäßig ganze Familien vor den Bildschirm.

Die Veranstaltungen lieferten wohl auch die Basis für das Modell der Kinderuni: Denn jedes Jahr zelebriert dort ein Professor vor Kindern im Grundschulalter die Kunst der anschaulichen Erklärung und des spannenden Experimentierens. Diese Gratwanderung zwischen Wissenschaft und Anschaulichkeit fordert die Dozenten immer wieder aufs Neue: **„Die Herausforderung ist gewaltig“**, erinnert sich Tony Ryan, Chemieprofessor an der University of Sheffield.

In Deutschland unternahm der Physiker Dr. Joachim Treusch im Jahr 1971 erste Gehversuche in Sachen Universität für Kinder: Er lud die Kindergartengruppen seiner Söhne zur einer physikalischen Vorlesung ein. Dabei fiel ihm unter anderem auf, wie unterschiedlich neugierig Kinder und Studenten sind: Die Neugier von Kindern sei völlig anders und gänzlich ungebremst: **„Die sind völlig ungeniert im Fragen und Staunen“** erinnert er sich. Bestärke man die jungen Zuhörer in diesem Verhalten, könne man einen wertvollen Beitrag für ihre Schulzeit leisten, so Treusch.

Tübingen wagte den ersten Schritt

Bis jedoch die erste Universität eine tatsächliche „Kinder-vorlesung“ ins Leben rief, gingen noch etliche Jahre ins

Land. Dann aber kam alles Schlag auf Schlag: Im Juni 2002 hielt Professor Gregor Markl seine erste Veranstaltung für Kinder an der Universität Tübingen; bereits ein Jahr später war ein regelrechter Boom ausgebrochen und in Deutschland zogen unter großem Medieninteresse über 50 Universitäten mit ähnlichen Angeboten nach. Im März 2003 ging mit der Kinder-Uni Rom der erste Ableger im Ausland ins Rennen.

In Augsburg sprang man erst zwei Jahre später auf den bereits fahrenden Zug auf und bot seitdem 18 kostenlose einstündige Vorlesungen für ein junges Publikum von acht bis 12 Jahren an. Der Startschuss fiel am 22. Juli 2005, als der Musikwissenschaftler Professor Dr. Franz Körndle die Kinderuni mit seiner Vorlesung zu den ältesten Orgeln Süddeutschlands ins Leben rief. Befürchtungen aus dem Vorfeld, der Professor könnte bei diesem Thema am Ende alleine im Hörsaal stehen, bewahrheiteten sich nicht: Über 300 Kinder meldeten sich zur ersten Vorlesung an; Karten für die weiteren drei Veranstaltungen des Auftakt-Wochenendes waren innerhalb kürzester Zeit vergriffen.

So konnte Augsburg einen späten Erfolg in Sachen Kinderuni feiern: **„Wir sehen keinerlei Grund, uns dem Klischee zu fügen, dass in Augsburg die Uhren einfach anders gehen würden als überall anderswo – und dass dementsprechend hier auch eine Kinderuniversität zum Floppen verurteilt sein müsse“**, äußerte sich Mit-Initiator Martin Kaufhold rückblickend. Über 1.200 Kinderstudentenausweise seien an beiden Tagen ausgegeben worden – **„wahrlich kein Grund, es sich nochmals zu überlegen, ob man denn weitermachen soll“**, fügt sein Kollege Wolfgang Reif hinzu.

In diesem Zusammenhang fiel der Entschluss, das Konzept der Augsburger Kinderuni fortzuführen und sie mit zwei bis drei Veranstaltungen im Semester zu etablieren.

Kinder schnuppern Uni-Luft

„Ich wollte schon immer Medizin studieren“, erklärt Chiara. Als Schülerin der sechsten Klasse am Maria-Ward-Gymnasium hat sie allerdings noch einen weiten Weg bis zur Immatrikulation vor sich. In das Universitätsleben

hinein schnuppern kann sie dank des Angebots der Kinderuni aber bereits jetzt. Gemeinsam mit ihrer Freundin Isabell war sie diesen Mai bereits zum sechsten Mal dabei und erfuhr – ganz dem Thema entsprechend – am eigenen Leib, dass man nicht nur schwitzt, wenn man flitzt. Vielmehr entdeckten die jungen Studenten, wie sich Bewegung auf Körper und Kreislauf auswirkt.

Ob es ein waschechter Professor denn schafft, auf die Bedürfnisse von kleinen Zuhörern einzugehen und wissenschaftlichen Stoff kindgerecht aufzubereiten? Die 12-Jährige Isabell jedenfalls ist hellauf begeistert: „**Der Professor hat seinen Job echt gut gemacht, alles war super verständlich**“. Ihr Banknachbar Nathan kann sich dem nur anschließen: „**Alles ist so schön und einfach besser als Schule**“, findet der 10-Jährige. Hier müsse man sich nicht vorbereiten, keine Hausaufgaben erledigen und keine Angst vor schlechten Noten haben. „**Man geht einfach hin und hört zu**“.

Besonders fesselnd waren für die Kinder die zahlreichen aktiven Elemente der Veranstaltung. „**Es war lustig, man musste nicht immer nur herumsitzen**“, erklärt Chiara. Das findet auch Peter; er ist erst acht und zum ersten Mal dabei. „**Das mit dem Pulsmessen fand ich ganz toll**“, sagt er und ist sich schon jetzt sicher, beim nächsten Mal wieder dabei sein zu wollen. Mit Hilfe praktischer Versuche sollte den Kindern nämlich verdeutlicht werden, wie die körperlichen Reaktionen auf Belastung mit wissenschaftlichen Methoden gemessen werden können.

Wie wichtig diese spielerischen Elemente in der Arbeit mit den jungen Studenten sind, zeigt eine Begleitstudie der Universität Münster zu ihrer Kinderuni: Demnach verstehen Kinder die Anregungen und Erklärungen besonders gut, die sich auf eigene Erfahrungen stützen. Dabei helfen insbesondere Visualisierungstechniken – in Augsburg war sogar schon einmal ein lebendiges Kalb im Hörsaal –, die Verwendung von Gegenständen und Bildern sowie die Interaktion mit den Professoren – etwa das Pulsmessen in der letzten Augsburger Kinderveranstaltung. Dies alles sorgt dafür, dass bestimmte Inhalte im Gedächtnis bleiben.

Kinder kann man gar nicht überfordern

Welches Wissen wirklich hängen bleibt, zeigte eine Studie der Universität Würzburg: „**Herzlich wenig Faktenwissen**“, zieht Dr. Johannes Jung vom Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und –Didaktik sein Fazit. Aber darauf komme es auch nicht an. Vielmehr sei es wichtig, Kindern einen Einblick in die Arbeit von Wissenschaftlern zu vermitteln und ihnen die Möglichkeit zu geben, Neues in einer unvergesslichen Atmosphäre ohne Druck und Angst zu entdecken. „**Und das ist viel wichtiger, als Jahreszahlen auswendig aufsagen zu können**“, meint Jung. Die Befürchtung mancher Pädagogen, die Nachwuchsstudenten würden durch die Kinderuni überfordert, kann der Ulmer Hirnforscher Dr. Manfred Spitzer eindeutig widerlegen: „**Kinder kann man eigentlich gar nicht überfordern**“, erklärt er. Sie schalten von alleine ab, wenn es über ihre Köpfe gehe.

Wie aber arbeitet man mit Kindern am besten? Sie lernen nach den in schulischen Kontexten lange verpönten Prinzipien „trial and error“ und „learning by doing“; auf jeden Fall in beiläufigen oder situativen Umgebungen – also informell. Wozu also in diesem Zusammenhang die Bildungsinstitution Universität?

Nicht alle Gegenstände erschließen sich von selbst; es bedarf deshalb also der Vermittlung. Wer die Welt erfahren will, muss zur Kommunikation bereit sein und Fragen stellen können. Daher muss die Lehre so gestaltet werden, dass die Lernenden in ihrem individuellen Lernprozess unterstützt werden. Abnehmen kann man ihnen das Lernen nicht – aber es können förderliche Rahmenbedingungen geschaffen werden: Eine positive Atmosphäre, in der der Lernende sich ernst genommen fühlt und in der das Lernen Freude macht, wirken sicherlich anregend. Dem trägt die Kinderuni durch ihre Konzeption Rechnung: Durch den Verzicht auf Prüfungen, Hausaufgaben und Bewertungen wird ein angenehme Umgebung geschaffen und so – gemäß dem humanistischen Ansatz – die Entfaltung der persönlichen Kräfte gefördert – denn unter Druck lernt niemand gut. Diesen Aspekt berücksichtigt auch die konstruktivistische Sicht des Lernens: Demnach ist Lernen Ergebnis des

Austausches zwischen Person und Außenwelt, den man als Erfahrungsaufbau bezeichnen kann. Im Zentrum des Konstruktivismus steht nicht mehr der zu vermittelnde Stoff, sondern die lernende Person. Die eingehenden Informationen werden mit bestehenden kognitiven Strukturen verknüpft – neue Erkenntnisse docken also an vorhandenes Wissen an. Im Kopf des Lernenden entwickelt sich dadurch ein eigenes Bild von der Welt; die Wirklichkeit wird quasi (re-)konstruiert.

Begeisterung und Skepsis

Während die Kinder das neue Angebot begeistert aufnehmen, sehen die Studenten der Entwicklung mit gemischten Gefühlen entgegen: **„Ob das Ganze nicht letztendlich mit unseren Studiengebühren finanziert wird?“**, fragt sich Markus Weinberger (Name von der Redaktion geändert), Student der Politikwissenschaften im vierten Semester. Zumindest in dieser Hinsicht können er und seine Kommilitonen aber aufatmen: Für die Finanzierung ist durch zahlreiche Sponsoren längst gesorgt: So engagieren sich etwa die Augsburg Allgemeine Zeitung, die Stadtparkasse aber auch das Kindermagazin „GEOlino“ für die Kinderuni.

Letztendlich profitieren die regulären Studenten sogar vom zusätzlichen Angebot ihrer Universität: **„Hier sind die Professoren endlich gezwungen, so zu reden, dass man sie versteht“**, stellte der ehemalige Bundesfinanzminister in seiner Funktion als Kuratoriumsvorsitzender der Universität Augsburg, Dr. Theo Waigel, im Rahmen des Kinderuni-Auftakts fest. Dem stimmt auch der Dortmunder Physiker und Professor Dr. Joachim Treusch uneingeschränkt zu: **„Eine guter Kindervorlesung führt aus meiner Erfahrung automatisch zu einer besseren Vorlesung für Studenten“**.

Was bleibt, ist die Befürchtung, die Professoren könnten zu viel Zeit in die Vorbereitung der Kindervorlesungen investieren.

Perfekte Werbung für die Universität?

Die Universitäten haben entdeckt, dass sie ein riesiges

Wissens-, Traditions- und Vertrauenspotenzial besitzen, und sie nutzen es entschlossen, um Marketing in eigener Sache zu betreiben. Sie wissen, dass sie in Zukunft um Studenten und deren Geld werben müssen wie um Kunden und dass zielgruppengerechte Ansprache, professionelle Selbstdarstellung und überzeugendes Event-Management Qualitäten sind, die Universitäten beherrschen müssen.

Die eigentliche Motivation der Professoren ist aber von gänzlich anderer Art: **„Es reizt mich einfach, anderen Menschen die Dinge weiterzugeben, die mich selbst begeistern“**, fasst Professor Dr. Erwin-Josef Speckmann von der Universität Münster seine Beweggründe zum Engagement an der Kinderuni zusammen.

Damit steht die Intention, Kinder als zukünftige Studierende für ihre Fachgebiete zu gewinnen, eindeutig nicht im Vordergrund. Die beteiligten Professoren möchten die Kinderuni nicht als Plattform für Werbung missbrauchen. Vielmehr ist es ihr Wunsch, die jungen Zuhörer an die Wissenschaft heranzuführen und ihre eigene Begeisterung weiterzugeben – und es macht den Dozenten unglaublichen Spaß, die ehrliche Freude der Kinder zu erleben. Es ist ihnen wichtig, die „Faszination Wissenschaft“ vor dem Eintritt in die Pubertät zu vermitteln, weil später – als Jugendlicher - andere Interessen im Mittelpunkt stehen.

Gleichzeitig vollziehen sie mit der Kinderuni die radikalste Öffnung in der Geschichte der Universität und bauen so aktiv eventuelle Hemmschwellen ab, universitären Boden zu betreten.

Kritik und Entwicklungspotentiale für die Zukunft

Das Prinzip Kinderuni an sich muss noch kein Garant für Erfolg sein, wie das Beispiel aus Berlin zeigt: An der dortigen Humboldt-Universität entpuppte sich die erste Kinderuni-Vorlesung als Desaster. Der Guro: Man hatte ganze Schulklassen eingeladen. Das führte dazu, dass die Ausführungen des Professors, der eine Stunde lang vergeblich gegen den Lärmpegel ankämpfte, komplett untergingen.

Hier zeigte sich deutlich, dass das Konzept der Kinderuni

nur dann gelingt, wenn die Zielgruppe, für die sie gedacht ist, aus Spaß und Neugier daran teilnimmt.

In dieser Hinsicht sollte auch der Eifer mancher Eltern kritisch hinterfragt werden: Wie die Münsteraner Begleitstudie zeigt, sind tatsächlich die Abiturvorbereitung und die gefühlte schulische Unterforderung Beweggründe, den Nachwuchs „zwangszuimmatrikulieren.“ Da muss doch die Frage erlaubt sein, ob ein Grundschüler schon das Abitur im Hinterkopf haben sollte. Bei all dem Stress, den die reformierten Schulsysteme den Kindern aufbürden, sollte wenigstens im Kontext der Kinderuni der Eindruck vermittelt werden dürfen, dass Wissenserwerb und Bildung auch Spaß machen kann.

In den letzten drei Jahren hat sich die Kinderuni in Augsburg jedenfalls bewährt. Es ist also es an der Zeit, über den nächsten Schritt nachzudenken: So sollte angeregt werden, die Vorlesungen für Kinder öfter als nur zwei- bis dreimal pro Semester anzubieten; vielleicht ist sogar ein wöchentliches Angebot im Rahmen des Realisierbaren.

Neue Bedürfnisse einer alternden Gesellschaft

Unsere Gesellschaft befindet sich aktuell in einem Wandel, dessen Auswirkungen erst in den kommenden Jahren und Jahrzehnten wirklich deutlich werden könnten:

Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes wird die Gesamtbevölkerung in Deutschland bis zum Jahr 2030 von heute 81,6 auf dann 74,7 Millionen Menschen schrumpfen. Im selben Zeitraum wird das Durchschnittsalter um 10 Jahre von 41 auf 51 Jahre ansteigen. Demzufolge wird sich auch der Anteil der Menschen an der Gesamtbevölkerung, die über 60 Jahre alt sind, von derzeit 24,8 % auf 29,5 % bis zum Jahr 2020 und auf 35,4 % bis zum Jahr 2030 steigern. Einige Entwicklungen dieser gesellschaftlichen Veränderungsprozesse sind bereits heute zu erkennen: Noch vor wenigen Jahrzehnten galt die Devise, dass mit dem Eintritt in das Rentenalter der Lebensabend beginnt. Heute gibt das Ausscheiden aus dem Berufsleben die Möglichkeit, sich noch einmal neu zu orientieren und den Schritt in einen sinnerfüllten neuen Lebensabschnitt zu

wagen. Mit der Steigerung der Lebenszeit steigt auch der Anspruch an Lebensqualität – und das gerade im Alter.

Studentenleben im (Un-)Ruhestand

„Manchmal vermissen meine Enkelkinder schon die Oma von gestern, die die Strümpfe stopft und ein Mittagessen macht“, gibt Edith Randecker zu und lacht. Die liebenswerte Ulmerin suchte mit Beginn ihres Ruhestands im Jahr 1999 eine anspruchsvolle Tätigkeit, um die „viele freigewordene Zeit“ auszufüllen – und wurde beim Zentrum für allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung (ZaWiW) der Universität Ulm fündig. Hier ist sie in zahlreichen Arbeitskreisen tätig, engagiert sich in verschiedenen Alt-Jung-Projekten und ist in Sachen Computer längst ein alter Hase.

Wie Edith Randecker verspüren viele Menschen im dritten Lebensalter das Bedürfnis, sich auch nach dem Berufsleben geistig fit zu halten und immer wieder Neues zu lernen. Eine großartige Möglichkeit, um dies zu erreichen, ist das Seniorenstudium. Mittlerweile wird es von den meisten Universitäten in Deutschland angeboten und zieht Semester für Semester lernbegeisterte, reifere Menschen an die Hochschulen. Dabei sind die Unterschiede von Universität zu Universität immens: Während Augsburg auf das „klassische“ Seniorenstudium setzt – Senioren sind als Gasthörer in zulassungsfreien Studiengängen und Vorlesungen ohne Teilnehmerbegrenzung zugelassen – wartet Ulm mit einem umfangreichen Programm und zahllosen Veranstaltungen speziell für ältere Menschen über das ganze Jahr hinweg auf.

Wie kommt es zu diesen Differenzen? Für Markus Marquard, Leiter des Alt-Jung-Projektes KOJALA, ist diese Frage leicht zu beantworten: Die Universität Ulm habe ihre Schwerpunkte in den Bereichen Technik, Naturwissenschaft und Medizin – alles Themen, die im Seniorenstudium nicht gerade gefragt seien. „Wir haben eigentlich nur aus der Not eine Tugend gemacht“, fasst Marquard die Entscheidung zur Gründung des ZaWiW zusammen. Seit 1992 gibt es daher in Ulm zweimal jährlich im Frühling und im Herbst die Jahreszeitenakademien mit einer ganzen Woche des Studierens in Vorlesungen,

Seminaren und Arbeitsgemeinschaften. 140 Teilnehmer waren im ersten Jahr zu verzeichnen. Heute hat sich die Veranstaltung längst etabliert: 800 bis 1 000 wissbegierige Senioren füllen nun an zwei Wochen im Jahr die Räume der Universität.

Neben den Jahreszeitenakademien als „Herzstück“ des ZaWiW treffen sich regelmäßig die verschiedenen Arbeitsgruppen des Kreises „Forschendes Lernen“. Die Senioren beschäftigen sich hier mit moderner Solartechnik, Humangenetik, Botanik und sogar Biosensorik. Ihre Arbeit ist dabei keineswegs nur Spielerei: Vielmehr leisten die erfahrenen „Studenten“ oftmals wichtige Forschungsbeiträge für Institute der Universität Ulm, für die sonst die Zeit und das Personal fehlen würden. Der Arbeitskreis „Herrnhuter Missionare“ etwa wälzte wochen- und monatelang alte Kirchenbücher in Sütterlinschrift, um über Leben und Wirken der Herrnhuter am Ende sogar ein Buch herauszugeben. **„So etwas wäre im normalen Uni-Alltag gar nicht möglich“**, erklärt Markus Marquard.

Das Konzept der Universität Ulm kommt an - das zeigen nicht nur die steigenden Anmeldungen zu den Jahreszeitenakademien. Doch was ist das Besondere am Ulmer Vorgehen? **„Bei uns bekommt man nicht nur einen Forschungsgegenstand gezeigt oder eine Methode erklärt“**, sagt Marquard. Vielmehr gehe es gerade im Rahmen des forschenden Lernens darum, sich während der Bearbeitung eines Themas die nötigen Methoden anzueignen. Dem KOJALA-Projektleiter ist es wichtig, dass seine Senioren nicht einfach nur Neues lernen, sondern ihr vorhandenes Wissen einbringen dürfen: **„Dadurch werden sie in dem, was sie können, bestärkt“**.

Die Universität als Hobby - was Senioren zum Studium bewegt

Was aber motiviert Menschen, die ein ganzes Leben gearbeitet haben, sich noch im Ruhestand einem gewissen Lern- und Leistungsstress auszusetzen? **„Manchmal droht es schon in Arbeit auszuarten“**, gibt etwa Albrecht Grosch zu. Der 71-Jährige ist seit 2002 als „Senioren-Student“ aktiv und arbeitet am neusten

Kind des Ulmer ZaWiW begeistert mit: Er übernimmt im Rahmen der Drei-Generationen-Uni das Amt eines „Senior Consultants“. Die Arbeit mit Kindern mache ihm als mehrfachem Opa einfach Spaß, erklärt Grosch: **„Die Uni ist jetzt im Alter mein Hobby“**. In dieser Hinsicht kann ihm Hanns Hanagarth nur zustimmen: **„Es macht mir Freude, junge Menschen bei einem Schnupperstudium zu begleiten und immer wieder von ihnen zu lernen“**, fasst der 64-Jährige seine Begeisterung für die Universität zusammen. Probleme mit seiner Familie aufgrund seines Engagements kennt er nicht: **„Die freuen sich, dass wir „Oldies“ uns noch einbringen“**, meint er und lacht.

Dietrich Bösenberg ist seit 1996 Seniorenstudent und hat in dieser Zeit mehrere Universitäten besucht – darunter auch die Universität Augsburg, wo er als Gasthörer eingeschrieben war. Erst am Ulmer ZaWiW jedoch habe sich ihm wirklich die Möglichkeit geboten, auf einem breiten Spektrum von Sachgebieten in anspruchsvoller - und vor allem seniorenerechter - Weise seine Lerninteressen zu befriedigen und sich aktiv einzubringen, erinnert sich der rüstige heute 74-Jährige.

Genau diese seniorenerechte Lernumgebung beschäftigt auch Markus Marquard bei der Ausarbeitung der Programmangebote. Denn er weiß, dass Senioren anders lernen wollen: **„Sie haben einen hohen Kommunikationsbedarf“**, erklärt der KOJALA-Projektleiter. Senioren suchten nicht nur Bildung, sondern auch soziale Kontakte. **„Sie wollen sich über das Gelernte austauschen“**, so Marquard. Studenten im klassischen Sinne empfänden es aber häufig als störend, wenn Seniorenstudenten in der Vorlesung Diskussionen begännen – da spreche er aus eigener Erfahrung.

Servicewüste Seniorenstudium Augsburg

Wie aber wirbt die Universität Augsburg für ihr „Seniorenstudium“? Eine Frage, die rasch beantwortet ist: Gar nicht. Informationen zu diesem Thema sind auf der offiziellen Universitäts-Homepage praktisch nicht zu finden; ein Ansprechpartner für Senioren fehlt auch beim Internetauftritt des Zentrums für Weiterbildung und Wissenstransfer völlig.

Nach Augsburg kommen dürfen die Senioren freilich. Schließlich kann mit dem Angebot eine neue Zielgruppe erschlossen werden – und außerdem bieten die meisten Hochschulen in Deutschland mittlerweile die Möglichkeit zum Seniorenstudium. An der Universität Augsburg erscheint die gesamte Konzeption aber doch eher lieblos: Senioren werden nur als Gasthörer zugelassen und können sich nur für Vorlesungen mit unbegrenzter Teilnehmerzahl in zulassungsfreien Studiengängen einschreiben – so weit, so gut. Scheine gibt es nicht, Abschlüsse können ebenfalls nicht erlangt werden. Immerhin bezahlen dürfen die Senioren für die in Anspruch genommene Leistung: Je nach Anzahl der belegten Semesterwochenstunden werden bis zu 300 Euro fällig. Dafür dürfen dann aber auch acht und mehr Stunden pro Woche in Vorlesungen verbracht werden – immer vorausgesetzt, man kann als Schulabschluss das Abitur vorweisen. Ohne Fachhochschulreife ist ein Gasthörer-Studium laut Studentenkazlei nur in Ausnahmefällen möglich. Schlechte Nachrichten also für eine Vielzahl heutiger Senioren, die zu einer Zeit aufwuchsen, als der Besuch eines Gymnasiums keinesfalls üblich war.

Kinderuni trifft Seniorenstudium: Die Drei-Generationen-Uni Ulm

Einen ganz neuen Weg schlägt seit kurzem die Universität Ulm ein: Mit ihrer Drei-Generationen-Uni u3gu geht sie nicht nur einmal mehr ganz eigene Wege fernab der ausgetretenen Pfade des klassischen Studiums – hier sind Schülerinnen und Schüler ab der fünften Klasse, Studierende, Wissenschaftler und Senioren in einer Veranstaltung vereint. Ob so etwas gut gehen kann? Die Erfahrungen der Ulmer Initiatoren sprechen für sich. Zu den regelmäßig stattfindenden Science Camps in den Ferien trafen sich bisher viele hundert Kinder und Jugendliche mit über 20 Senior Consultants, um gemeinsam physikalische und chemische Experimente durchzuführen. Seit Juli 2007 wird die Drei-Generationen-Uni vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg als Modellprojekt gefördert – Ulm hat damit offiziell einmal mehr eine Vorreiterrolle

in Sachen Bildung und Lernen eingenommen.

Wie aber kam es dazu? Die Basis der Drei-Generationen-Uni liegt laut Mitorganisator Markus Marquard in der Idee der Kinderuni – einer Einrichtung, die die Universität Ulm nicht hat. „Uns vom ZaWiW hat der Gedanke **super gefallen**“, erklärt Marquard. Das Konzept der Kinderuni, wie es an zahlreichen deutschen Hochschulen praktiziert wird, erschien ihm jedoch nicht nachhaltig genug. Geprägt von den Erfahrungen aus über einem Jahrzehnt Seniorenstudium in Ulm entwickelten Marquard und seine Kollegen daher die u3gu. Damit, so ist er überzeugt, können alle Beteiligten nur gewinnen: Lehramtsstudierende erhalten die Chance, in Lehr-Lern-Situationen praxisrelevante Erfahrungen zu sammeln. Die Senioren können vorhandenes Wissen aus dem Berufsleben einbringen und an die Kinder weitergeben. Darüber hinaus bringen die älteren Teilnehmer mehr Zeit mit, als sie ein normaler Dozent jemals aufbringen könnte. „**Dadurch kann ganz anders auf die Kinder eingegangen werden**“. Nur durch die Beteiligung der Senior Consultants könnten die Schülerinnen und Schüler optimal unterstützt werden. Denn auch bei der Drei-Generationen-Uni steht das forschende und entdeckende Lernen im Vordergrund – ein Prozess, der durch die engagierten Senioren hervorragend begleitet werden kann. Da erscheint das KOJALA-Motto gleich umso treffender: „Alt und Jung gemeinsam – wir bewegen was!“

Diese beispielhafte Kooperation entlastet am Ende die Dozenten und schafft so mehr Zeit für Forschung und universitäre Lehre.

Quellen

Literatur:

Hüther, Jürgen/Schorb, Bernd (2005): Grundbegriffe Medienpädagogik. München: Kopaed.

Internet:

3-Generationen-Uni Ulm.
URL: <http://www.u3gu.de>

Begleitstudie zur Kinderuni der Universität Münster.
URL: <http://www.uni-muenster.de/Rektorat/kinderuni/begleitstudie.html>

Daten zur Informationsgesellschaft. BITKOM 2006.
URL: [http://www.bitkom.org/files/documents/Datenbroschuere_2007\(1\).pdf](http://www.bitkom.org/files/documents/Datenbroschuere_2007(1).pdf)

Detektei Suni.
URL: <http://www.detekteisuni.com>

Die Kinder-Uni Homepage:
URL: <http://www.die-kinder-uni.de/html/home.html>

Kinderuni Augsburg.
URL: <http://www.kinderuni-augsburg.de>

KOJALA-Homepage Universität Ulm.
URL: <http://www.kojala.de>

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest:
KIM-Studie 2006.
URL: <http://www.mpfs.de/index.php?id=95>

Speck-Hamdan, Angelika (2004): Wie Kinder lernen.
URL: <http://www.mpfs.de/index.php?id=95>

Statistisches Bundesamt: Daten zur Demografie.
URL: <http://www.destatis.de> (kein Deeplink)

The Royal Society of Great Britain. Christmas Lectures.
URL: <http://www.rigb.org/contentControl?action=displayContent&id=1882>

Zentrum für allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung Ulm.

URL: <http://www.zawiw.de>

Gesprächspartner:

Markus Marquard, KOJALA-Projektleiter, Universität Ulm